

erschient täglich, mit Ausnahme
 der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Abonnementspreis:
 in loco:
 Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 5 „ — „
 Monatlich . . . 2 „ 50 „
 Mit Zustellung ins
 Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postversendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
 für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oppolik,
 Haasenstein & Vogler, H. Schallek,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Haasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen
 Garmondzeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 2 B., ercl. der Stempel-
 gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Aühbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnodar bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

№. 72.

Hermannstadt, Donnerstag den 28. März 1895.

111. Jahrgang.

Abgedroschene Wige.

In der Operette „Der Hofnar“ quält der Lieutenant Archibald Jeden, mit dem er zusammentrifft, selbst unreife Knaben, mit seiner Anrede von der Carbinatswitwe. Auch in Ungarn gehört es zu den traditionellen Erscheinungen, daß die Opposition, wenn im parlamentarischen Spiele alle von ihr ausgespielten Trümpfe überhohen werden, mit ihren Reibingern: der Heeres- und der Kossuth-Frage herandrückt.

Zimmer wieder die Schufter-Ballade aus „Lumpaci Bagabundus“: Eduardo und Runigunde, dann zur Abwechslung: Runigunde und Eduardo. Heeres-Frage und Kossuth-Frage, dann abwechslungshalber Kossuth-Frage und Heeres-Frage. So lautet die ewige Weier. Weil das Banffy-Cabinet bei der Vertrauensfrage schier unerwartet eine große Mehrheit für sich hatte, mußte weiland Grivicich in seiner Grabekruze gestirbt werden; dabei legen sie dem gemeinsamen Kriegsminister Worte in den Mund, die er niemals geäußert; sie wollen aus §. 25 des Wehrgesetzes Bündstoff holen und aus dem Sterbetage Kossuth's Parlequinaden machen, um derart Capital für oppositionelle Stimmung zu schlagen. Mit diesem Wismusch agitiert wieder die Opposition für rückschrittliche Richtung, vom Agron'schen Liebballt angefangen bis hinab zum Stuhlweihenburger Organ des Bischofs Steiner. Diese haben das Erbe der vormalig 1849er äußersten Linken angetreten, was immerhin genug sonderbar ist, obgleich auch hierin Methode ist, wie in Hamlet's Wahnsinn. Ein Schaupiel für Götter, die sogenannte Unab-hängigkeits-Fraction Agron-Kolonyi mit den Champions des Ultra-montanismus in brüderlicher Umarmung zu sehen!

Was wird giftig ausgepöbt gegen den Ministerpräsidenten Baron Banffy, der im Laufe dieses Monats in Wien wegen Erledigung politischer Angelegenheiten bei Hofe war und gleichzeitig die Gelegenheit wahrnahm, bei Krieghammer anzufragen, was denn Wahres an der Räubergeschichte sei, wegen deren die Opposition gegen sie Weide loszieht? Natürlich war kein wahres Wort an der Sache; das hindert aber die „unbefangenen“ Phrasendrescher nicht, justament gegen Krieghammer, Banffy, gegen das gemeinsame Heer und überhaupt gegen Alles, was hiezu auch nicht geeignet ist, loszubonnern, was nur Zeug hält.

Ministerpräsident Baron Banffy sieht sich jetzt wieder den patriotischen Verdächtigungen gegenübergestellt, welche seit 1867 das Kreuzfeuer gegen jedes Cabinet bildeten. Da spukt wieder in den Spalten der „wahrheitsliebenden“ oppositionellen Blätter das Gespenst „Wien-Oesterreich“; da wird ausgespaunt, der Ministerpräsident sei der Günstling Wiens, der Hofpartei, der Reaction, der Camarilla und sonstiger Rärchen-ungeheuer und daß ihn nur die auf die Hinrichtung der Nation abzielende Wiener Politik am Auber Ungarns erhalte. Schwer ist's, getreulich die Nomenclatur all' dieser eingetübten Redensarten wiederzugeben, umso klarer aber stellt sich heraus, daß am handgreiflichsten gerade die reactionär sind und mit Wien liebäugeln, welche — es ist gar nicht lange her — in den letzten Tagen des Cabinets Welerle förmlich zerflohen vor constitutioneller Ehrfurcht für den gekrönten ungarischen König und wie die Thurmjasken auf die liberalen Organe nieder-saßen, welche, um das Cabinet zu retten, damals — auch unserer Ansicht nach — incorrect unter der Cumulativ-Bezeichnung „Wiener Krise“, „Kalmoth“ eben keinen einwandfreien Beweis ihrer constitutionellen Auf-fassung gaben, als es sich um die Majestätrechte des Königs handelte.

Gleichwie es damals galt, die verfassungsmäßigen Rechte der Krone und des Thrones unbedingt zu achten, wenn man diesseits die Wahrung der Rechte des Landes verlangte, so muß auch jetzt darauf hingewiesen werden, daß jetzt der Rollenwechsel, mit dem nunmehr die Opposition — auch die Appony'sche — nach Wien zu coquetieren anfängt, ebenso wenig mit der correcten verfassungsmäßigen Auffassung vereinbar ist, wie im Interesse des Landes verwerflich und zu verurtheilen jeder intriguant weite Ausbruch ist, mit dem ein Angriff auf die verfassungsmäßigen Rechte und die berechtigten Entschlüsse seiner Majestät des Königs unter dem Vorwande „Wien“ oder „Wiener Kreise“ und unter Schwächung der Gesetzmäßigkeit und pflichtgemäßen constitutionellen Treue auf Umwegen gesucht wird.

Baron Banffy's größtes Verbrechen in den Augen der Opposition ist es ja gerade, daß er das volle Vertrauen seiner Majestät des Königs besitzt und daß, nachdem er aus der jüngsten Halb-Distruction siegreich hervorgegangen, seine Position beim Könige noch befestigter ist, als früher.

Daß dies Thatsache ist, ist bekannt. Ministerpräsident Banffy konnte sich anlässlich seiner jüngsten Audienz beim Könige davon überzeugen, daß das von der Krone in ihn gesetzte Vertrauen in Wirklichkeit ein festes ist; daraus folgt aber nicht, daß diese Befestigung der constitutionellen Harmonie für Ungarn nachtheilig sei; es folgt im Gegentheil daraus, daß bei dem heutigen Zustande des von Dissolutionen bedrohten Landes für Ungarn nichts so erwünscht und beruhigender sein kann, als daß die Apprehensionen der Krone schwinden und der längst erwünschte Einklang zwischen Ungarn und seinem Könige wiederhergestellt sei.

Denn was hat seit bald einem Jahre die ungarischen parlamentarischen Parteien und das ganz Land beunruhigt? Kann man sich doch gut erinnern, daß der höchste Wunsch aller Parteien der war, daß alle Mißverständnisse zwischen dem König und der Nation endlich aufhören mögen. Dieser tiefe und aufrichtig empfundene Wunsch macht es erklärlich, daß der Sturz Welerle's und seines starken Cabinets ohne Erschütterung erfolgen konnte. Vor dem Mißtrauen des Königs gegen sich die stärksten Männer zurück, und das Land billigte dies. Die Basis des Cabinets Banffy bildete in erster Reihe die Erwartung, daß durch ihn selbst und durch das Cabinet das Vertrauen des Monarchen und die verfassungsmäßige Continuität wieder hergestellt werden.

Nun Alldas eingetreten ist und der Ministerpräsident sich in der angenehmen Lage befindet, vom Vertrauen des Königs überzeugt zu sein und damit auch das ganze Land zu erfreuen, kann wohl nur die krankhafte Phantasie der politischen Parteileidenenschaft mit Verdrängung der Logik die erfreuliche Besserung der politischen Lage des Landes als Zeichen drohender Gefahr ansehen.

Während der verflochtenen Vertrauensdebatte konnten die Erklärungen des Ministerpräsidenten und der großen Staatsmänner der liberalen Partei Jedermann davon überzeugen, daß die 1867'er Verfassung und damit die Aermee-Frage auch das neue Cabinet mit unverbrüchlicher Treue der Auffassung der früheren Regierung und den Interessen des Landes entsprechend interpretirt; die neuesten Nachrichten hinwieder bringen die Ueberzeugung, daß auch die constitutionelle Auffassung des Königs unverändert und sein Vertrauen wieder zurückgekehrt ist. Was ist's dann, das die conservativ schillernde Opposition so sehr zur Verzweiflung bringt?

Das kann nur ein Grund sein, der nämlich, daß die Stabilität des Cabinets Banffy stetig sichtbar wird; allein das Land, das von den Ber-änderungen und Aufregungen so viel gelitten, begrüßt bereitwillig Alles, was geeignet ist, ihm Beständigkeit, Ordnung und Frieden zu sichern; es begrüßt freudig zuvörderst das erstarkende Vertrauen des Königs.

Mit ihrem letzten Trumpf wird es daher der Opposition nicht besser ergehen, wie mit ihren früheren Karten. Auch dieser Trumpf wird sich als schwach erweisen gegen die Stichblätter, die das übereinstimmende Vertrauen der Nation und des Königs in die Hand Banffy's und seiner Regierung gelegt hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. März.

Mit Bezug auf das nächste Arbeitsprogramm des Abgeordnetenhauses meldet „Rel. Ort.“ unter dem 25. d.: Präsident Szilagyi wird die Nuntien des Magnatenhauses über den Gesetzentwurf betreffend die freie Ausübung der Religion und über die Reception der Juden bereits in der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses vorlegen und beantragen, daß das Nuntium bezüglich der ersten Vorlage an den Unterrichts- und an den Justiz-Ausschuß mit der Beilugung geleitet werde, den Bericht zu einer Zeit vorzulegen, daß derselbe unmittelbar nach Erledigung der gegenwärtig auf die Tagesordnung gestellten Petitionen und Berichte zur Verhandlung gelangen könne. Gleichzeitig damit wird das Abgeordnetenhaus die Vorlage über die Reception der Juden verhandeln, welche unmittelbar vom Hause auf die Tagesordnung gestellt wird. Man hofft, diese Tagesordnung mit den beiden Vorlagen bis Donnerstag, spätestens Freitag zu erledigen, worauf das Haus seine Sitzungen bis Montag suspendiren würde, an welchem Tage das kön. Rescript betreffend die Schließung der Session und die Eröffnung der neuen Session verlesen werden soll. Am Dienstag erfolgt dann die Wahl der Vicepräsidenten und der übrigen Mitglieder des Bureau's, sobald die Auslösung in die Sectionen, die Wahl der Ausschüsse zc. Am Samstag der nächsten Woche hält das Abgeordnetenhaus vor den Osterferien die letzte Sitzung. Die Ferien werden bis zum 22. April dauern.

Die von uns bereits in telegraphischem Auszuge mitgetheilte Stelle der päpstlichen Allocution im geheimen Consistorium vom 18. März, welche sich auf Ungarn bezieht, hat folgenden Wortlaut: In Unseren wiederholten Schreiben an die ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe Ungarns, weisen Wir, da Wir voraussehen, was die Zeitläufte dem Katholicismus alldort bringen würden, nicht undeutlich auf die künftigen Nachteile hin, die zu besorgen waren. In der That trat das, was Wir befürchteten, über Erwarten schnell ein. Ihr versteht wohl, was Wir meinen: nämlich die vor Kurzem erlassenen Bestimmungen über die Ehe in Ungarn. Die sogenannte Civilehe ist sanctionirt, die Ehetrennung gestattet, die Erfüllung der bürgerlichen Formalitäten vor der katholischen Trauung angeordnet. Die Bischöfe haben zwar pflichtgemäß Alles versucht, von der Kirche und vom Staate ein solches Uebel abzuwenden; in derselben Absicht hat mit den Bischöfen der Clerus gearbeitet; emsige Mühe wandten all' jene Mitglieder beider gesetzgebender Häuser an, die den von den Ähnen und Vorfahren ererbten Glauben retten wollen. Doch alle Anstrengungen für eine so gerechte und heilige Sache waren vergebens: es oblagten Jene, die schon längst darauf ausgehen, das bürgerliche Leben zu laßiren und Ungarn in die Gefahr von Neuerungen zu stürzen. Und doch hätte man die Religion achten sollen, der Ungarn hauptsächlich seiner Herrschaft und den Ruhm seines Namens verdankt, für die es so oft mit denkwürdiger Tapferkeit gegen die gewaltigen Angriffe der Feinde gekämpft hat, und die auch heute noch, nachdem sie oft trotz der höchsten Gefahren unverleert

Feuilleton.

Ein Familiengeheimniß.

Von Adolf Streckfuß.

(37. Fortsetzung.)

„Ja, ich vertraue Ihnen, Herr Wiebe! Sie werden mich nicht täuschen,“ sagte Eugenie ernst. „Nehmen Sie die Briefstücke, geben Sie die Documente Herrn Utten und sagen Sie ihm, ich hätte ihn, er möge sein gutes Recht in Anspruch nehmen; sagen Sie ihm, daß ich bis vor wenigen Minuten nicht geahnt hätte, welches Unrecht ihm und den Seinigen von meinem Vater zugefügt worden sei, daß ich tief beschämt sei und nur einen Wunsch hätte, den, — daß ihm eine verspätete Gerechtigkeit werde.“

„Ich werde Ihren Auftrag wortgetreu ausführen, Fräulein,“ entgegnete Herr Wiebe gerührt, indem er die Briefstücke aus Eugeniens Hand nahm. „Ihr edles Herz, Ihr redlicher Sinn hat das Rechte getroffen. Glauben Sie mir, Sie haben sich selbst und Ihrem Herrn Vater durch diese hochherzige Zurückhaltung den besten Dienst geleistet.“

Herr Wiebe wollte nach diesen Worten sich entfernen, der Geheimrath aber hielt ihn zurück. „Nicht von der Stelle, elender Spion!“ rief er, den kleinen Mann mit kräftiger Hand an der Schulter ergreifend. „Diese Documente sind mein Eigenthum, mir vorenthalten seit Jahren, mir geraubt! Ich lasse sie nicht und duhe nicht, daß sie in fremde Hände kommen. Wollen Sie mir die Documente gutwillig geben, oder soll ich Gewalt brauchen?“

„Ersteres werde ich nicht thun und Letzteres würde ich nicht rathe!“ erwiderte Herr Wiebe mit unvergleichlicher Ruhe. „Excellenz werden doch nicht zum Straßentäuber werden wollen?“

„Ich fordere mein Eigenthum zurück!“

„Lassen wir die Worte, Excellenz. Der Inhalt dieser Briefstücke ist mir bekannt, obgleich ich die Documente nie gesehen; ich weiß daher, daß

sie ein Eigenthum der Utten'schen Familie sind, Sie selbst aber wissen, Excellenz, daß Sie kein Recht haben, ein Utten'sches Eigenthum zu beanspruchen. Ich bitte, mich jetzt gefälligst loszulassen, damit ich meinen Weg zu Herrn Eugen Utten antreten kann.“

Die schönen Buge des Geheimrathes verzerrten sich in wilder Wuth. „Nicht einen Schritt sollst Du thun. Gib mir die Documente, oder ich ermorde dich!“ rief er mit kreischender Stimme, indem er mit der einen Hand Wiebe fest an der Schulter packte und die andere, zur Faust geballt, drohend über dem Haupt seines Gegners erhob.

Herr Wiebe verlor in dieser Gefahr seine ruhige Besonnenheit nicht. Er schaute, den Schlag erwartend, dem Wüthenden fest in's Auge. Mit der Hand, welche die Briefstücke hielt, fuhr er schnell unter den Ueberrock in die Brusttasche, im nächsten Augenblicke schon zog er sie, nachdem er sich durch eine gewandte Bewegung von der seine Schulter umklammernden Faust losgerissen hatte, wieder hervor, sie war bewaffnet mit einem Revolver.

„Ich bin auf dergleichen kleine Scherze vorbereitet, Excellenz,“ sagte er spöttisch höflich. „Auch eine Risikoaufst ist machtlos gegen solch' kleines Ding, wie dies. Daß ich es ohne Rücksicht zum Schuß meines Lebens brauchen werde, darüber dürfen Excellenz wohl außer Zweifel sein, ich bitte deshalb, mich gütigst ungeführt meines Weges ziehen zu lassen.“

Der Geheimrath wich, als er die Mündung des Revolvers auf seine Brust gerichtet sah, erschreckt zurück. Er war bestiegt, noch aber gab er die Hoffnung nicht auf. — Konnte er auch durch Gewalt nichts ausrichten, so blieb ihm doch noch ein letztes Mittel — die Bestechung.

„Verzeihen Sie mir, Herr Wiebe; ich habe wirklich in der Aufregung fast den Verstand verloren!“ so rief er ängstlich, als er sah, daß Wiebe ihn verlassen wollte. „Sie dürfen so nicht von mir gehen! Fordern Sie für die Briefstücke jede Summe, wie hoch sie auch sein möge, ich bewillige sie Ihnen. Ich bin bereit, mit dem Opfer meines halben Vermögens diese schmähtlichen Papiere zu erkaufen.“

„Excellenz sind außerordentlich freigebig mit dem Eigenthum Anderer!“ entgegnete Wiebe mit unveränderter Ruhe spöttlich; „aber Ihre Großmuth ist übel angebracht, denn leider ist der Spion nicht käuflich! Es gibt keine

Summe, mit welcher Sie im Stande wären, mich zu bestechen. Ueben Sie wohl, Excellenz, und bereiten Sie sich darauf vor, die Freiherren von Utten, welche mit diesen Documenten in der Hand Sie bald besuchen werden, zu empfangen.“

Ohne sich weiter um den Geheimrath zu kümmern, stieg er, nachdem er nur Eugenie freundlich zugeflüstert hatte: „Mut, Fräulein, es wird Alles noch gut enden,“ den steilen Bergweg hinab, der durch das Treuenthal nach Schloß Wandelstein führte.

XVI.

Die Rache des Utten.

Vier Tage, vier ewig lange Tage waren vergangen, seit der Geheimrath die Documente, welche er schon sicher in seinem Besitz glaubte, verloren hatte, vier lange Tage, und nichts war seitdem geschehen. Weder Eugen Utten, noch Herr Wiebe hatten etwas von sich hören lassen; Herr Wiebe war nach Schloß Wandelstein gezogen, dort wohnte er bei dem jungen Utten; der Geheimrath konnte mit seinem Fernglas Weide in dem Wandelsteiner Schloßgarten umhergehen sehen; nach Schloß Treuenfeld waren Wiebe und Eugen nur noch einmal gekommen, nun der Leiche des Schloßverwalters nach dem Kirchhof von Dorf Treuenfeld zu folgen; sie hatten bei dieser Gelegenheit den Schloßherrn, der ebenfalls am Leidensfolge theilnahm, mit förmlicher Höflichkeit begrüßt, ohne aber ein Wort an ihn zu richten. —

Was beabsichtigten sie? Welchen Gebrauch wollte Eugen Utten von den Documenten machen? Der Geheimrath hätte gern ein großes Opfer gebracht, um es zu erfahren. Er lebte in der qualvollsten, peinlichsten Erwartung.

Eugenie hatte ihm auf seine Frage den Inhalt der Documente mitgetheilt; seitdem hatte er mit seiner Tochter nicht wieder gesprochen. Sie blieb auf ihrem Zimmer, und wenn sie einen kurzen Spaziergang in den Garten machte, vermied sie es, dem Vater zu begegnen; er unterfügte sie in ihrem Bemühen, denn auch ihm wäre jedes Zusammentreffen peinlich gewesen. Zwar war der Born, den er gegen Eugenie gefühlt hatte, schnell geschwunden,

erhalten worden, der beiderseitig größte Theil der Nation eifrig und standhaft als das vorzüglichste Gut hochhält. Es ist nicht unsere Absicht, noch auch notwendig, mehr zu sagen über den Charakter der erwähnten Gesetze, welche die römischen Päpste, unsere Vorgänger, zu verschiedenen Zeiten der Wahrheit gemäß verurtheilt haben, besonders da wir selbst die christliche Ehe nach der befähigenden und unveränderlichen Lehre der Kirche an anderer Stelle eingehend behandelt. Nichtsdestoweniger können wir ohne Pflichtverletzung die Sache nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen. Mögen diejenigen, deren Pflicht dies in erster Linie ist, bedenken, wie verhängnisvoll und ungerecht es ist, dem katholischen Volke eine Form der Beschneidung vorzuschreiben, die von der Kirche hundertmal verurtheilt worden. Es ist recht, daß die Staatsregierung über die bürgerlichen Wirkungen der Ehe erkenne und beschreibe; hingegen über das Eheband selbst Bestimmungen zu treffen, ist Sache der Kirche, weil Christus der Herr seiner Kirche diese Vollmacht verliehen hat, nachdem er die Ehe von einem natürlichen Verhältnisse und einem natürlichen Vertrage zu einem Sacramente erhoben hatte. Es ist kaum nöthig, an das christliche Dogma von der Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe zu erinnern. Durch deren Beilegung entfällt jene hauptsächlichste Grundlage, auf der die christliche Familie und der christliche Staat nach der Anordnung Jesu Christi, des Wiederherstellers und Vollenders beider, zu beruhigen hat. Diesem göttlichen Willen darf kein Mensch ungestraft widerstreben.

Im Wahlbezirk Tapoleza, dessen Vertreter der Abgeordnete Paul Csigo vor Kurzem gestorben ist, sieht man einer sehr lebhaften Wahlbewegung entgegen. Die liberale Partei dieses Bezirkes hat jetzt unter entzweiungsfähigen Rundergeboten den Staatssecretär Ladislaus Borsos als ihren Candidaten für die bevorstehende Abgeordnetenwahl proclamiert, andererseits ist bekanntlich Franz Kossuth der Candidat der Unabhängigkeitspartei. Kossuth wird sich, begleitet von mehreren Abgeordneten, schon am 25. d. in den genannten Wahlbezirk begeben und um 4 Uhr Nachmittags in Salaton-Fürst, wohin er über Besprim reist, seine erste Programmsrede halten, in den folgenden Tagen aber die übrigen Gemeinden des Tapolezaer Wahlbezirks besuchen.

Der Wahlbezirk Tirnau wird, wie „M—g“ meldet, demnächst ebenfalls die Aufregung einer Abgeordnetenwahl durchzumachen haben. Dem genannten Bezirke zufolge wird nämlich der schwer erkrankte Abgeordnete Rudolf Pantocsek genöthigt sein, demnächst das Mandat niederzulegen, und in Folge dessen habe eine Deputation der Tirnauer liberalen Partei beim Curialrichter Cornel Emmer vorgeschrieben, um ihm für den Fall einer Neuwahl die Candidatur anzubieten; Emmer habe die Candidatur angenommen.

Im englischen Unterhause beantragte William Allen eine Resolution, welche besagt: „Da das Princip der unentgeltlichen parlamentarischen Thätigkeit, auf welchem die Vertretung im Hause beruht, die Freiheit der Wählerkraft bei der Auswahl ihrer Vertreter beschränkt, spricht das Haus die Anknüpfung aus, daß allen Parlamentsmitgliedern eine angemessene Zuzahlung gewährt werden solle.“ Im weiteren Verlaufe der Sitzung gab Sir William Harcourt zu, früher einer von seiner jetzigen Ansicht abweichenden Meinung gewesen zu sein. Keine Frage habe sich so schnell entwickelt, wie die vorliegende. Das sei eine Folge der Ausdehnung des Wahlrechts. Das Unterhaus beruhe zu sehr auf einer Classe; er sehe nicht ein, wie das Haus die Achtung und das Vertrauen des Landes verlieren könnte, wenn es sich aus mehr Vertretern verschiedener Classen zusammensetzen würde. Die in der Resolution enthaltenen Vorschläge seien klug. Die Frage wäre eine solche der Zeit und des Geldes. Was die Frage des Geldes betrifft, so werde er bald in der Lage sein, eingehendere Erklärungen abzugeben. Was die Zeit betrifft, so sei das Unterhaus in diesem Punkte mehr Herr als er selbst. Er würde jedenfalls, wenn er sehe, daß es angebracht sei, Alles thun, was er könne, um die Sache zu fördern. — Golsen bekämpft die Resolution, die hierauf mit 176 gegen 158 Stimmen angenommen wurde.

Nicht alle Annegionen bilden einen Gewinn und sind als eine Eroberung zu betrachten. Das beweisen die Klagen über Cypren, die während der Colonialdebatte in einer der jüngsten Sitzungen des Hauses der Gemeinen vorgebracht worden sind. Die Insel, die zur Zeit der Occupation nach dem Berliner Vertrag als eines der herrlichsten Juwelen der britischen Krone gefeiert worden, wird jetzt allgemein als Schmerzkind, und zwar von der kostspieligsten Sorte geschmäht. Einen Ertrag bietet die Insel nur in geringem Maße, die einst berühmte Cultur von Wein und Del existirt nicht mehr, die Bewohner sind ausgebeutet und ihre wirtschaftliche Verfassung ist die elendste. Hingegen sind die Verwaltungskosten bedeutend und das passive Cypren, für das neuerdings ein bedeutender Credit verlangt wurde, hat schon viele Millionen verschlungen. Der Schatzkanzler Harcourt konnte nicht umhin, die Behauptungen Sir G. Dill's bezüglich der absoluten Werthlosigkeit des cypriotischen Besitzes zu bestätigen. Was jedoch die Aufforderung anbelangt, die Insel zu evacuiren, so verurtheilt der Minister mit melancholischem Nachdenken: „Es ist leichter, ein Territorium zu occupiren, als zu restituiren.“ Die britischen Entschädigungen bezüglich Cyprens, dessen offenkundige Nachteile man anfänglich durch Lobpreisungen

er grüßte ihr nicht mehr darüber, daß sie seinen Feinden gegen ihn geholfen hatte; aber er schaute sich, ihr in das klare Auge zu schauen. — Daß die Tochter, die er so innig liebte, auf deren Schönheit, Lebenswürdigkeit und edlen Sinn er so stolz gewesen war, ihm nicht mehr die frühere kindliche Liebe und Verehrung schenken konnte, ja daß sie ihn verachten mußte, war seine bitterste Qual.

Der erste Gedanke des Geheimraths nach seinem Kampfe mit Herrn Wiebe war eine eilige Flucht gewesen; er wollte fort aus Treuenfeld, um die Begegnung mit Eugen Utten und dessen Vater zu vermeiden; aber nach einer langen Unterredung mit der Geheimrätin hatte er diese Absicht aufgegeben.

Es war ihm fürchtbar schwer geworden, seiner Gattin die Vergangenheit zu enthüllen, ihr, der Tochter eines alten stolzen Grafengeschlechtes zu sagen, daß er den Freiermittel nur einem Betrüge verdanke, daß das Damoklesschwert der Entehrung über seinem Haupte hänge und in jedem Augenblicke auf ihn niederstürzen könne. Verbergen aber konnte er ihr die Wahrheit nicht, die sie durch Eugenie, und selbst wenn diese schwieg, durch Andere doch erfahren mußte. Besser, er selbst erzählte ihr, was nicht länger zu verheimlichen war.

Die Geheimrätin war eine stolze und eitle Frau gewesen, so lange sie, umgeben von Glück und Reichthum, keine Sorge gehabt hatte; jetzt plötzlich in der Noth zeigte sich der treffliche Kern ihres Wesens. Sie hatte für den tief gedemüthigten, verworfenen Gatten kein Wort des Vorwurfs; wie schwer sie auch selbst durch die drohende Gefahr getroffen werden mußte, so dachte sie doch nicht an sich, an ihre eigene trübe Zukunft, nur an die der Ahrigen.

„Du darfst nicht fliehen, Theodor, was auch geschehen möge, Du mußt es erwarten!“ sagte sie, hellemüthig ihre eigene bange Angst unterdrückend. „Wollen die Freiherren von Utten sich an Dir rächen, dann werden sie Dich in Berlin, wie hier treffen; hier aber ist es vielleicht möglich, sich ohne Aufsehen zu erregen, mit ihnen zu verhandeln, und hierzu darf Dir kein Opfer zu groß sein. Verlangen Sie Dein ganzes Vermögen, dann gib es und das Meiste dazu, ich will es freudig opfern, wenn es mir dadurch gelingt, von Deinen mit Recht erbitterten Feinden Schonung zu erlangen. Wir werden von Deiner Pension in stiller Zurückgezogenheit an irgend einem kleinen Orte leben und vielleicht glücklicher als bisher, wenn Dich nicht mehr das Gefühl quält, daß Du Deinen Reichthum einem Betrüge verdankst, den Du zwar nicht vergangen hast, den Du aber kennst.“

als strategischen Punkt verdeckt hat, bilden in der Zeit des allgemeinen Colonialfiebers eine sehr beherzigenswerthe Mahnung, den territorialen Erwerb in fernem Himmelsstrich nicht allzu sehr zu überschätzen.

Der auffällige Umstand, daß Fürst Lobanoff, dessen Ernennung zum Minister des Aeußern jedoch amtlich publicirt wurde, in der ersten Verlaubarung nur als Leiter dieses Ministeriums bezeichnet worden war, ist — wie man der „Pol. Corr.“ aus Petersburg meldet — lebendig auf einen Irrthum der kaiserlichen Cabinetskanzlei zurückzuführen. Es erregt hier selbstverständlich unangenehmes Aufsehen, daß eine so hohe amtliche Stelle sich in Bezug auf einen wichtigen Act des Kaisers ein derartiges Versehen zu Schulden kommen ließ. — Geheimrath Schifskinn wird unter allen Umständen noch eine Zeit lang in der Stellung des Gehilfen des Ministers des Aeußern verbleiben, da Fürst Lobanoff zu Beginn seiner Thätigkeit in dem neuen Wirkungskreise auf die Mitarbeit dieses mit den Aengden des auswärtigen Amtes so vertrauten Functionärs nur schwer verzichten könnte. Ebenso gewiß ist, daß auch der Leiter des asiatischen Departements in diesem Ministerium, Graf Kapnik, seinen Posten behält.

Wie den „Times“ aus Hongkong gemeldet wird, ist in Muiul in der Provinz Kwang-Tung ein Aufstand ausgebrochen, welcher sich auf die benachbarten Städte ausdehnt. Die Truppen, welche von Canton zur Bestrafung der Rebellen abgeschickt worden waren, wurden mit einigen Verlusten zurückgeschlagen. Es besteht die Absicht, über Muiul den Belagerungsstand zu verhängen.

„Reuter's Office“ meldet aus Kalkutta: Lieutenant Ross, der mit 60 Sitts abgeordnet wurde, um den englischen Botsen in Kalkutta zu verstärken, wurde bei Karagh vom Feinde, der hinter Draufwehren feuerte, angegriffen. Nach kurzem Kampfe ordnete Ross, nachdem er sah, daß er von etwa 1000 Feinden umringt sei, den Rückzug und suchte sich einen Weg durch die Feinde zu bahnen. Da aber die Truppen von allen Seiten einem mörderischen Feuer ausgesetzt waren, entkam nur ein kleiner Theil derselben. Ross selbst, sowie 46 Sitts und 8 Marktender wurden getödtet. In Folge dieser Nachricht werden die Vorbereitungen zum Entsatze der englischen Truppen in Tichitral beschleunigt.

Wie den „Times“ aus Lima gemeldet wird, hat Präsident Caceres an Bord eines französischen Kriegsschiffes Zuflucht gesucht.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 23. März.

Das Magnatenhaus setzte heute die Verhandlung des Gesetzesentwurfes über die freie Religionsübung fort, von welchem gestern die „Schlußbestimmungen“ unerledigt geblieben waren, nachdem noch bei der Authentification des gestrigen Sitzungsprotocolls Graf Ferdinand Zichy seinen Wunsch dahin geäußert hatte, es möge im Protocolle ausgedrückt werden, daß der gestern befolgte Vorgang bei Publication des Ergebnisses der vorgestrigten Wahl nicht als Präcedens dienen dürfe. Graf Zichy begnügte sich schließlich damit, daß seine bezügliche Äußerung in's Diarium kommen werde. Die „Schlußbestimmungen“ wurden im Sinne des Ausschusshanges ohne meritorische Debatte angenommen, worauf die Abstimmung mittelst Namensaufrufs über die dritte Lesung erfolgte. Die Liberalen hatten vereinbart, diesmal trotz der Verhüllung der Vorlage für dieselbe zu stimmen, damit bei einer nochmaligen Verhandlung der vom Abgeordnetenhaus zurückgeleitenden Vorlage bloß der strittige Abschnitt, nicht aber das Ganze abermals Gegenstand der Debatte zu bilden habe. Interessant waren die „Ja“ der Bannerherren Graf Franz Zichy, Graf Geza Szapary und Graf Tassilo Festetics, die bisher mit „Nein“ gestimmt. Ihre „Ja“ wurden mit Eisenrufen aufgenommen; auch Graf Rudolf Erdödy, Graf Serényi, Graf Jay, Graf Elemér Batthyany, Gervay, Fürst Arthur Odescalchi und Graf Emerich Széchenyi jun. stimmten heute mit „Ja“. Aufsehen erregte auch das „Nein“ des Barons Gabriel Pronay.

Unter großer Genugthuung der Liberalen verließ der Präsident um 12 1/2 Uhr das Resultat. Für die Vorlage wurden 127, gegen 112 Stimmen abgegeben. Die Vorlage erscheint demnach in dritter Lesung angenommen.

Zur Verhandlung gelangte sodann die Vorlage über die israelitische Religion.

Die Debatte eröffnete Markgraf Csaky-Pallavicini, welcher unter der tiefsten Enttäuschung aller eblenden Elemente des Hauses einen der höchsten Hup-Hup-Cassenbauer sprach, die je in einem gebildeten Kreise laut geworden.

Minister Blafick erinnerte daran, daß diese Vorlage im Abgeordnetenhaus zweimal nahezu einhellig angenommen wurde; daß unsere ganze Gesetzgebung seit 1867 die israelitische Confession ohnehin bereits als recipirt betrachte und daß daher jetzt bloß ein thatsächlicher Zustand sanctionirt werden soll. Nur bezüglich der heute mangelnden Reciprocität gilt es, das Nöthige vorzutreten. Man könne nicht in Abrede stellen, daß

„Aber Eugenie?“ hatte der Geheimrath eingeworfen.

„Ihr Stolz ist tief verletzt, ihre Ideale sind zertrümmert, seit sie weiß, daß sie nicht eine Tochter der ritterlichen Utten ist; aber die Zeit wird auch ihren Schmerz lindern. Sie wird Dir vergehen, Theodor, wenn sie sieht, daß Du würdig das Unglück trägst, daß Du gut zu machen suchst, was der freierher Wabemar und Du verbrochen. Nur dadurch vermogst Du Dir die Achtung Deiner Tochter wieder zu erringen. Hästeft Du jene unseligen Documente vernichtet, dann wärest Du Dir Deinen Reichthum erhalten, Dein Kind aber für immer verloren haben; Eugenie hätte Dir dann niemals verziehen.“

Der Geheimrath beugte sich dem Worte seiner Gattin. Er, der die schwache Frau bisher fast tyrannisch behandelt hatte, gebörchte ihr jetzt, er blieb in Schloß Treuenfeld, und in banger Erwartung harrete er auf den Schlag, der ihn von Schloß Wandlstein aus treffen sollte.

Am fünften Tage nach dem Tode des Schloßverwalters sah er Morgens im Ritteraal eben wieder in eifriger Verathung mit seiner Gattin, als ihm ein Brief gebracht wurde; er erbach ihn, als er die Unterschrift Heinrich Wiebe sah, erlebichte er.

„Ein Brief des Herrn Wiebe,“ sagte er mit tonloser Stimme, als der Diener den Saal verlassen hatte, „die Entscheidung naht! Bis Du, Auguste, ich kann es nicht, mein Auge ist trübe.“

Die Geheimrätin las:

Exzellenz!
Im Auftrage des Herrn Justizraths von Wredner erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß der Herr Justizrath, sowie der Herr Oberst Freiherr Emil von Utten gestern Abend im Schloß Wandlstein angekommen sind. Die beiden Herren wünschen mit Exzellenz in wichtigen Familienangelegenheiten Rücksprache zu nehmen und werden, wenn Exzellenz nicht anders bestimmen, in einer Stunde in Schloß Treuenfeld eintreffen. Herr Eugen Utten Vater, Frau Valerie Utten, geborene von Wredner, Herr Eugen Utten Sohn und der ergebene Unterzeichnete werden, wenn Exzellenz es erlauben, die beiden Herren begleiten, um bei der Familienconferenz gegenwärtig zu sein. Exzellenz hoffentlich genehmigende Antwort erbittet sich der Unterzeichnete durch den Ueberbringer dieses Briefes.

Heinrich Wiebe.

„Sie kommen Alle zusammen, um sich an meiner Demüthigung zu weiden!“ rief der Geheimrath zornig.

die israelitische Religion eine alte historische Religion sei, die man nicht mit den erst anzuerkennenden auf eine Stufe stellen dürfe. In der Vorlage wird nicht nur der Uebertritt zur jüdischen Religion gesteuert, sondern auch der aus der Uebertritt zur christlichen Religion geregelt. Das Dogma einer Religion könne die Gesetzgebung nicht maßgebend sein. Vom praktischen Gesichtspunkte ist die Bestimmung am allerwenigsten gefährlich, weil ja die Juden keine Proselyten machen. Nach einer curiosen Ausfertigung des „geehrten Vorredners“ entkräftete der Minister all' die gegen diesen Gesetzentwurf üblichen Einwendungen und räumte die Juden, welche zu den nützlichsten Bürgern dieses Landes gehören, einen beträchtlichen Factor unserer intellectuellen Kraft bilden und ebenso gute Patrioten sind, wie die Nachkommen der mit dem Panthierfeld in's Land gekommenen Mitbürger.

Die Liberalen nahmen diese Rede des Ministers mit lebhaftem Beifall auf.

Baron Stefan Ambrozy motivirte in einer hübsch abgerundeten Jungferrede, warum er die Vorlage trotz seiner allfälligen Bedenken annehme; Graf Ferdinand Zichy aber wollte beweisen, daß diese Vorlage nach der Annahme der übrigen Religionsgesetze vollkommen überflüssig sei; Graf Geza Szapary würde aus gesellschaftlichen Gründen die Vorlage annehmen, aber der Uebertrittparagraphe verstoße gegen die Lehren der christlichen Kirche. Noch vries Paul Szontagh die Vorzüge der jüdischen Race, welche von den Patriarchen bis in unsere Tage stets solch' ausgezeichnete Männer hervorgebracht, worauf die Debatte geschlossen wurde.

Auf die Anfrage Graf Geza Szapary's bezüglich des Uebertrittparagraphe erklärte Minister Blafick, daß die Regierung denselben aufrecht halte.

Folgte die Abstimmung, und zwar abermals mittelst Namensaufrufs. Die Kirchenfürsten der verschiedensten Riten stimmten „selbstverständlich“ mit Nein, die protestantischen Würdenträger mit Ja.

Nur Baron Desider Pronay schloß heute wie bei der dritten Lesung über die Vorlage betreffend die freie Religionsübung; von den Bannerherren stimmten bloß Graf Geza Szapary in Folge der von dem Minister erhaltenen Antwort und Graf Festetics mit Nein. Die Richter mit Ja, von den Fürsten nur Palffy mit Nein. Die Grafen nach ihrer bekannten Parteistellung, respective Gesinnung, von den Majlath's, Palffy's, Wendheim's, Zichy's Alle Nein, von den Apponyi's, Esterhazy's einige Ja, von den Széchenyi's die meisten Ja, von den Degenfeld's, Zvankovich, Teleki's Alle Ja, Graf Serényi Ja. Viele hatten sich auch abenthiert.

Bei den Baronen erregte Aufsehen das Nein Edelheim-Gyulay's; hingegen stimmte Baron Gabriel Pronay diesmal mit Ja.

Von den Ernannten und Gewählten stimmte Graf Elemér Batthyany mit Nein; auch Gervay that so nobel, Fürst Arthur Odescalchi Nein, Markgraf Eduard Pallavicini hatte sich heute abenthiert, Baron Josef Rudnyansky und Graf Emerich Széchenyi jun. Nein, Ujovics Nein.

Präcis um 2 Uhr verkündete der Präsident das Ergebnis der Abstimmung.

Mit „Ja“ hatten gestimmt 111, mit „Nein“ 117.

Die Vorlage erscheint demnach mit einer Majorität von 6 Stimmen abgelehnt.

Die Verkündigung dieses Resultats wurde mit Stillschweigen aufgenommen.

Nach Authentification des Protocolls schloß die Sitzung.

Stimmen aus dem Publicum.

Einem vielseitig geäußerten Wunsche entsprechend, werden zu dem Sonntag den 31. d. M. im Gesellschaftshause stattfindenden Biemard-Commerz Logen zum Preis von 3 fl. für Damen abgegeben.

Bemerkungen hierauf werden in der Buchhandlung W. Krafft bis Samstag Abends entgegengenommen.

Das Comité.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 27. März.

— (Stadtverschönerung.) An der Zuführung des großen Sammelbassins der alten Trinitätskirche am Ende der Bretterpromenade wird emsig gearbeitet, damit noch in diesem Frühjahr der ganze Grund parirt wird, mit deren Avelirungsvorarbeiten heute begonnen wurde. Im nächsten Monat wird auch das Brunnenmeisterhäuschen abgetragen und auf diese Weise eine erwünschte gerade Verlängerung der Bretterpromenade erzielt.

— (Die Chorschule) beginnt am Donnerstag den 28. d. Am 25. d. um 11 Uhr Vormittags hat Ministerpräsident Baron Banffy eine große Deputation des Solnok-Doboszer Comitates empfangen, welche gekommen war, um im Sinne eines, in einer außerordentlichen Generalversammlung dieses Comitates einstimmig gefaßten Beschlusses dem Ministerpräsidenten eine Begrüßungs-Adresse zu überreichen. Auf die Begrüßungs-Ansprache des Obergespanns Baron Karl Bornemissa erwiderte Ministerpräsident Baron Banffy in einer, von den Eisenrufen der Deputation wiederholt unterbrochenen Rede, in der er folgendes ausführte: Wenn er im Solnok-Doboszer Comitait während seines dortigen Wirkens als Obergespan Folge erzielt habe, so sei dies darum geschähen, weil in ihm die Ueberzeugung lebte, daß das von ihm angestrebte Ziel das richtige gewesen, und weil er an die Möglichkeit des Erfolges glaube. Sein Streben sei es gewesen, in dem Comitait mit Hilfe der socialen Factoren den Ausbau des ungarischen nationalen Staates zu fördern und nach dieser Richtung auch bezüglich anderer Gegenden des Landes aneifernd zu wirken. Dieses Ziel, das ihn damals begeistert, schwebte ihm auch heute vor. Die Stellung, die er als Ministerpräsident einnehme, sei eine ungemein schwierige; er habe mit großen Hindernissen zu kämpfen, zu deren Bewältigung vielleicht seine Fähigkeiten nicht genügen werden, aber sein Glaube an die Nichtigkeit des Zieles sei stark und er hoffe, seine im Dienste der Interessen des ungarischen Nationalstaates stehende Thätigkeit werde wenigstens um einen Schritt näher zu dem angestrebten Ziele führen. Die Begrüßung und Anerkennung Jener, die ihn kennen, ihue ihm wohl, deshalb sage er nicht nur in seiner amtlichen Stellung Dank, sondern auch als guter Freund, den alte freundschaftliche Bande an das Comitait und an die einzelnen Mitglieder der Deputation knüpfen.

— (Duell.) Am 22. d. Nachmittags fand in Budapest zwischen dem Redacteur des „Pesti Naplo“ Joseph Beszi und dem Abgeordneten und Redacteur eines Wöchentliches Bartol ein Säbelduell statt. Das Duell endigte mit einer Kampfunfähigkeit Bartol's. Beszi blieb vollständig unverletzt.

— (Begrüßungs-Deputation beim Ministerpräsidenten.) Am 25. d. um 11 Uhr Vormittags hat Ministerpräsident Baron Banffy eine große Deputation des Solnok-Doboszer Comitates empfangen, welche gekommen war, um im Sinne eines, in einer außerordentlichen Generalversammlung dieses Comitates einstimmig gefaßten Beschlusses dem Ministerpräsidenten eine Begrüßungs-Adresse zu überreichen. Auf die Begrüßungs-Ansprache des Obergespanns Baron Karl Bornemissa erwiderte Ministerpräsident Baron Banffy in einer, von den Eisenrufen der Deputation wiederholt unterbrochenen Rede, in der er folgendes ausführte: Wenn er im Solnok-Doboszer Comitait während seines dortigen Wirkens als Obergespan Folge erzielt habe, so sei dies darum geschähen, weil in ihm die Ueberzeugung lebte, daß das von ihm angestrebte Ziel das richtige gewesen, und weil er an die Möglichkeit des Erfolges glaube. Sein Streben sei es gewesen, in dem Comitait mit Hilfe der socialen Factoren den Ausbau des ungarischen nationalen Staates zu fördern und nach dieser Richtung auch bezüglich anderer Gegenden des Landes aneifernd zu wirken. Dieses Ziel, das ihn damals begeistert, schwebte ihm auch heute vor. Die Stellung, die er als Ministerpräsident einnehme, sei eine ungemein schwierige; er habe mit großen Hindernissen zu kämpfen, zu deren Bewältigung vielleicht seine Fähigkeiten nicht genügen werden, aber sein Glaube an die Nichtigkeit des Zieles sei stark und er hoffe, seine im Dienste der Interessen des ungarischen Nationalstaates stehende Thätigkeit werde wenigstens um einen Schritt näher zu dem angestrebten Ziele führen. Die Begrüßung und Anerkennung Jener, die ihn kennen, ihue ihm wohl, deshalb sage er nicht nur in seiner amtlichen Stellung Dank, sondern auch als guter Freund, den alte freundschaftliche Bande an das Comitait und an die einzelnen Mitglieder der Deputation knüpfen.

— (Trachoma in Tolnau.) Unter den Soldaten in Tolnau ist — wie „Magg. Hir.“ berichtet — vor Kurzem die Trachoma ausgebrochen und hat sich derart verbreitet, daß bereits mehr als 100 Mann mit dieser Krankheit befallen in's Spital geschafft werden mußten. Dieser Tage ist in Tolnau behufs Behandlung der kranken Soldaten ein Specialarzt eingetroffen.

— (Wiedergefundene Riesenjochlange.) Die dem Menageriebesitzer Kozka in Miskolcz abhanden gekommene Riesenjochlange wurde, wie der dortigen Stadthauptmannschaft telegraphisch avisiert wurde, in Hajdu-Böszörmény, wohin dieselbe von einem sogenannten „Ausrufer“ des Kozka'schen Establishments, der mit der gestohlenen Schlinge selbst auf eigene Faust Geschäfte machen wollte, gebracht worden war, von der dortigen

Polizei zu holen
meldet,
wahrliche
haben, in
sie erbat
Kircheng
Polizei
gesprochen
Die Th
sein. B
veranlaß
einer M
ereignet,
Gesellsch
ihrer An
Gesellsch
auch von
Unglücklic
das Glück
daß es
weil die
Angelegen
lianischen
worden,
wanderun
Nordamer
aus Deu
Affentura
schreibung
Polizisten
Oberarm
weiden u
gewordene
quirirt; b
denken er
übrigen m
Theresi
machten
fügung ge
bermache
Ordens u
rückwärts
geben und
gegeben m
schrieben:
nicht mehr
heute Frau
der glänze
wurde; f
Gerabe vo
halten. B
kleiner The
Belamitzka
obliche“ da
Zwede förd
allen ihren
Gemahlin
Netter u
beliebten u
Ihnen hat
volle wissen
Unternehme
Damenkreise
mannbegg,
kürzlich ver
eine schwere
In die Bre
Comité sich
cor fo im
dazu eifrig
übertreffen,
und das w
in's Leben
wunderung
an derlet
sämtlich
ein besonde
zahlreiche B
Der Ertrag
dem Maria
Berlin, Bar
von der ha
zu gemein
Gesellschaft
Ziele „grun
— (E
boten“ in
hat sich in
Amt misbra
Gerichtsbeh
einer Folge
einen alten
hinter seinem
sich küßt. A
haben, aber
den Staatsr
auf. Als A
des Anlagem
Frauensimme
— (W
zufolge hat
Demberger p
Oberammerga
— (E
Weizelung b
gräßliche We
Abends, da
zurück. Näch
wobei ihm de
Unglück gesch
— (E
Rohlenberwe
dem Verglapp

Polizei leitete. Kofka begab sich am 25. d. dahin, um seine Schlinge zu holen.

(Einbruch in ein Castell.) Wie man aus S. A. Ujehely meldet, sind in der Nacht zum 22. d. bisher unbekannte Einbrecher — wahrscheinlich die am 21. d. im Kiralshelmezer Steueramte eingebrochen haben, in Wely in das Castell des Barons Bela Sennay eingebrochen...

(Warnung für Auswanderer nach Brasilien.) Nach einer Mitteilung des Ministeriums des Aeußern hat sich kürzlich der Fall ereignet, daß 1500 italienische Einwanderer, welche durch eine Auswanderungs-Gesellschaft nach dem Staate Minas Geraes geschickt worden waren...

(Wutiger Zusammenstoß mit Polizisten.) Man schreibt aus Leutschau vom 20. d.: Anlässlich der heute hier stattgehabten Affentanz begingen zahlreiche stellungspflichtige Bauernburlichen Ausreitungen und griffen die behufs Herstellung der Ruhe einschreitenden Polizisten mit Messern an...

(Das Testament des Erzherzogs Albrecht und der Theresien-Orden.) Herr Erzherzog Albrecht hat in seinem kundgemachten Codicill ddo. Wien, 11. Januar 1893 folgende letztwillige Verfügung getroffen: „Die Theresien-Ordensplaque, welche ich getragen habe, vermaße ich jenen k. u. k. Generalen, die sich das Großkreuz dieses Ordens verdient haben werden.“

(Aus der Theaterwelt.) Vom 25. d. wird aus Wien geschrieben: Da die Direction des Theaters an der Wien auf Ala Palmy nicht mehr rechnet, die wegen Halsleidens nicht auftreten kann, machte sie heute Frau Popacz-Karaczag einen Engagementsantrag. Es ist dies der glänzendste Anbot, der bisher in Wien einer Operettensängerin gestellt wurde; sie soll für sechs Monate Spielzeit nahezu 20.000 fl. erhalten.

(Noblesse oblige.) Aus Wien wird geschrieben: Ein kleiner Theil unseres Hochadels, allerdings nur ein Verhältniß zu seiner Gesamtheit kleiner Theil, halbt in löblicher Weise dem Grundbesitz „noblesse oblige“ dadurch, daß er bei jeder Gelegenheit künstlerische und wohlthätige Zwecke fördert.

(Ein höchstes Anti-Censurstückchen) bringen die „Grenzboten“ in einem Artikel „Aus den Zeiten der Censur“ in Erinnerung. Es hat sich in Oesterreich zugetragen, wo zeitweilig die Censoren ihr unpopuläres Amt mißbrauchten, daß die in immerhin unabhängiger Stellung befindlichen Gerichtsbehörden sich dagegen auflehnten.

(Ein räthselhafter Unglücksfall.) Der Stationschef von Weizelburg der Unterkrainer Bahn J. Archar ist am 20. d. Abends auf gräßliche Weise verunglückt. Von einem Ausfluge kehrte er um 7 Uhr Abends, da er dem Dienst anzutreten sollte, von Schalma nach Weizelburg zurück.

(Ein räthselhafter Unglücksfall.) Der Stationschef von Weizelburg der Unterkrainer Bahn J. Archar ist am 20. d. Abends auf gräßliche Weise verunglückt. Von einem Ausfluge kehrte er um 7 Uhr Abends, da er dem Dienst anzutreten sollte, von Schalma nach Weizelburg zurück.

(Ein räthselhafter Unglücksfall.) Der Stationschef von Weizelburg der Unterkrainer Bahn J. Archar ist am 20. d. Abends auf gräßliche Weise verunglückt. Von einem Ausfluge kehrte er um 7 Uhr Abends, da er dem Dienst anzutreten sollte, von Schalma nach Weizelburg zurück.

(Ein räthselhafter Unglücksfall.) Der Stationschef von Weizelburg der Unterkrainer Bahn J. Archar ist am 20. d. Abends auf gräßliche Weise verunglückt. Von einem Ausfluge kehrte er um 7 Uhr Abends, da er dem Dienst anzutreten sollte, von Schalma nach Weizelburg zurück.

Hode ein derartigen Hieb, daß Smolik momentan leblos zusammenbrach und verschied.

(Eine militärische Straßenscene.) Aus München wird berichtet: In der äußeren Karlsstraße hat ein Infanterie-Officier einen Soldaten wegen nicht vorchriftsmäßigen Sonnenmachens gestellt, wobei er ihn so heftig vor die Brust stieß, daß die Mütze des Soldaten zu Boden fiel.

(ArbeitsEinstellung.) In den Kohlenbergwerken von Genneagau haben viertausend Arbeiter die Arbeit eingestellt und fordern eine bedeutende Lohnerhöhung und Herabminderung der Arbeitszeit.

(Ein Prinz als Lebensretter.) Aus Darmstadt schreibt man: Wie die „Neuen hessischen Volksblätter“ melden, hat am 21. d. Prinz Wilhelm von Hessen mit eigener Lebensgefahr eine Frau, welche in selbstmörderischer Absicht in die Woog gesprungen war, gerettet.

(Zwangsvorverkauf der Hohenlohe'schen Güter.) Aus Wilna wird gemeldet: Die von verschiedenen ausländischen Blättern verbreitete Nachricht, daß es der Fürstin Hohenlohe, Gemahlin des deutschen Reichskanzlers, gestattet worden sei, den unterkauften Rest des Güter-complexes aus der Fürst Wittgenstein'schen Erbschaft zu bestaun, ist vollständig unbegründet.

(Kataklyphe bei einem Leichenbegängniß.) Aus Venedig wird vom 21. d. berichtet: In Feltr stürzte bei einem Begräbniß, gerade als der Sarg in die Grube gesenkt wurde, die Kirchhofmauer ein, wobei Leidtragende aus Norcin unter den Trümmern begraben wurden.

(Vater-Einsturz.) In Mirabella-Timbaccari in der Provinz Catania ist eine an eine Kirche angebaute Wöste eingestürzt, wobei mehrere Personen verthütet wurden.

(Ein berühmtes Bild) ist in der Nacht zum 7. März in Fano in der italienischen Provinz Pesaro aus der Kirche S. Paterniano gestohlen worden. Es handelt sich um das der Familie Mariotti gehörige Bild von Guereino „Das Verlöbniß der Jungfrau Maria“ (Lo Sposalizio della Vergine).

(Ein zerstörtes Dorf.) Eine Erdbebenkatastrophe, die sich über eine Fläche von einem Quadratkilometer erstreckte, hat das Dorf Bollara vollständig zerstört. Alle Häuser und Wirtschaftshöfe sind vernichtet.

(Die Heirat des Herzogs von Aosta.) Nach einer der „Pol. Torr.“ aus Paris zugehenden Mittheilung wird in dortigen unterrichteten Kreisen behauptet, daß die Verlobung des Herzogs von Aosta mit der Prinzessin Helene von Orleans, wiewohl sie als feststehende Thatsache anzusehen, bisher officiell noch nicht erfolgt ist.

(Schredensscene in einer Menagerie.) In Tourdupin (Departement Jndre) entkamen während der Vorstellung zwei Panther der Menagerie Lebanc. Sie fügten durch das entsetzt zurückweichende Publicum in's Freie, wo eine der Bestien ein Pferd tödtet bis, während die zweite einen Knaben anstieß und mit ihm davonlief.

(Kataklyphe durch einen Bergsturz.) Aus Titel wird vom 23. d. gemeldet: In der letzten Nacht hat sich hier ein schrecklicher Unglücksfall ereignet. Durch den Abwurf des Calvarienberges wurde ein unterhalb des Berges befindliches öffentliches Vergnügungstocal verschüttet, wobei, soweit bisher constatirt ist, zehn Menschen ihren Tod fanden.

(Ein höchstes Anti-Censurstückchen) bringen die „Grenzboten“ in einem Artikel „Aus den Zeiten der Censur“ in Erinnerung. Es hat sich in Oesterreich zugetragen, wo zeitweilig die Censoren ihr unpopuläres Amt mißbrauchten, daß die in immerhin unabhängiger Stellung befindlichen Gerichtsbehörden sich dagegen auflehnten.

(Ein räthselhafter Unglücksfall.) Der Stationschef von Weizelburg der Unterkrainer Bahn J. Archar ist am 20. d. Abends auf gräßliche Weise verunglückt. Von einem Ausfluge kehrte er um 7 Uhr Abends, da er dem Dienst anzutreten sollte, von Schalma nach Weizelburg zurück.

(Spanisch.) Zwei zwanzigjährige hübsche Mädchen, Arbeiterinnen einer Madrider Cigarrenfabrik, waren wegen eines Mannes in Streit gerathen. Am 24. d. begaben sie sich in ein Gasthaus in der Nähe der Stadt, speisten miteinander, verriegelten hierauf die Thür, entblößten sich bis zum Gürtel und begannen mit scharfgeschliffenen Rückenmessern, sogenannten Navajas auf einander loszustechen.

(Attentat auf den Chinesischen Friedensunterhändler.) „Reuters Office“ meldet aus Simonsjei vom 24. d.: Als Li-Hung-Tschang von einer Besprechung mit den japanischen Bevollmächtigten zurückkehrte, gab ein junger Japaner einen Pistolenschuß auf ihn ab, welcher Li-Hung-Tschang am Gesicht verletzete. Der Attentäter wurde verhaftet. Man führt die That auf patriotischen Fanatismus zurück. Der Japaner, welcher einen Angriff auf Li-Hung-Tschang machte, heißt Koyama Rokunosuki und ist 21 Jahre alt.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 27. März.

„Az eleven ördög“ („Wildteufel“), Operette in 3 Aufzügen, Text (nach Bayard's französischem Original) „Der Marquis von Letoriers oder die Kunst zu gefallen“ von Anton Deréki, Musik von Josef Konti, ist hier zum ersten Male unter der Direction Csoka mit Frau Juha-Bajor in der Titelrolle und Fr. Bacskai als Marianne Grévin am 17. Juli 1887, zum zweiten Male am 23. desselben Monats, dann unter der Direction Gersffy am 6. März 1888 zum dritten Male aufgeführt worden.

Diesmal lag die Partie des Titelhelden in den Händen der Frau Deak. Sie hatte sofort mit dem Entree-Walzer gewonnenes Spiel und der Erfolg blieb ihr bis zum letzten Falten des Vorhangs treu. Von den vielen, zumeist entlehnten Nummern waren außer der eben erwähnten von Besoff begleitet das Terzett der Frau Deak, des Fr. Wilma Nagy (Marianne) und des Herrn Artofi (Grévin), sowie das Duett der Frau Deak und des Fr. Olga Boltan (Germinie) im ersten, — das Quintett, ferner die Nies-Couplets des Fr. Nagy und die auf Verlangen vielfach wiederholte Stretta der beiden Damen mit Herrn Deak, der als Desperies durch seine köstliche Komik förmliche Heiterkeitsstürme erregte, im zweiten Act. — Von den übrigen Mitwirkenden wurden durch Applaus ausgezeichnet Herr Stefan Balogh (Baron Melenaus) und Herr Szepesi (Pomponius), der seinen Vortritt an Couplets bis zur Reize erschöpfen mußte.

Fremden-Liste vom 27. März.

Hotel Neutührer. Abraham Hecht, Kaufmann, von Budapest; Giesch, Kaufmann, von Linz; Ferdinand Kalbanel, Archt Karoveg, Karl Hegben, Kaufleute, von Wien; A. Dobrin, Advocat, von Lenz.

Hotel Welker. Dr. Zell, Wilhelm Paul, von Kronstadt; Schmidt, von Reusmarkt; Kuffan, von Blasenber; Szybet, Contorlor, von Klausenburg; Wolf Rosenberger, Wagner, Kaufleute, von Wien; Kugyal, Kaufmann, von Budapest.

(Eingefendet.)

Henneberg-Seide

zur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen, — schwarz, weiß und farbig, von 25 fr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carroit, gemischt, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), port- und feuere frei in's Haus. Muster umgehend. Doppeltes Creditsporto nach der Schweiz. Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Peter Deak.

Heute Donnerstag den 28. März 1895:

Abonnements-Vorstellung Nr. 12. October Tag.

A virágcsata. — Der Blumenkampf.

Operette in 3 Acten von Georg Bercs.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. März.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-G.-Anl. i. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. März.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-G.-Anl. i. Gold, etc.

Sz. 1456/1895.

[177] 1-1

3. 434/1895.

[187] 1-3

telekk.

Arverési hirdetés.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése...

Arverési szándékozók végrehajtható kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi...

Nagy-Szeben, 1895. évi február hó 28-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírójától.

Sz. 75/1895.

[188] 1-1

b. v.

Arverési hirdetés.

Alulírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közzé teszi...

Mely árverésnek a nagyszabeni kir. járásbíróság 1902/1895. számú végzése...

Kelt Nagy-Szebenben, 1895. március hó 26-án.

Reichenberger Károly, kir. bírósági végrehajtó.

Vicitations-Audmachung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß Donnerstag den 4. April 1895, Vormittags um 9 Uhr, ein 17 Katastralguch großer...

Die Erlöse aus diesem Walde sind von großem Nutzen für einige Gewerbetreibende...

Der Ausrufungspreis ist 480 fl. ö. W.

Die Vicitanten haben an Badium 10% zu erlegen.

Der erwähnte Wald wird ganz verkauft, nämlich nicht nur die Rinde, sondern auch das Erleholz.

Die näheren Vicitations-Bedingungen können bis zum Vicitations-Tag beim unterfertigten Ortsamte...

Unter-Sebes (Hermannstädter Central-Stichtichter-Bezirk), am 24. März 1895.

Das Ortsamt:

Joan J. Romanu, Richter. Iwan, Notär.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 10. April (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaften des Josef Reib in Karlsburg...

Am 27. Mai (auch unter dem Ausrufungspreise) Piegenschaften des Precup Fetkilla in Bongard.

Wohnung.

bestehend aus 4 Zimmern sammt Zugehör ist im neubauten Hause Salzgasse 7 zu vermieten.

Näheres dort zu erfragen.

Das Haus Neustift Nr. 25

wird im Ganzen auf mehrere Jahre vermietet.

Nähere Auskunft im Hause selbst.

Ingenieure oder Geometer

werden gesucht für die Aufnahme des Kellinger Satterts gegen einen Accordpreis von 40 fr. ö. W. per Katastralguch...

Offerte mit Beischluß von Qualificationszeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an Emil Binder, Ingenieur in Mühlbach.

Zu vermieten und sofort zu beziehen Harteneckgasse Nr. 58: WOHNUNG (Parterre). 4 Zimmer, Küche, Speise, Waschküche...

Erfolg durch Annoncen erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angeordnet sind...

Aus Wien zurückgeführt, bringe ich der p. t. Damenwelt reizende Sachen mit: Feine Hüte, Nouveautés in Kleider-Aufputz, Die besten Mieder, Elegante Damen-Kleider...

Reihensäemaschinen bester und neuester Construction, solid gebaut, 11-reihig Preisfl. 190.-, 13-reihig 200.-, 15-reihig 215.-

Üzlet-megnyitása a nagyszabeni posztó-, flanel-, moldon- és divatárugyárnak. Pontos hiteles kiszolgálás. Fötér 9. házszám alatt...

Endesgefertigte beehren sich, einem p. t. Publicum zur heurigen Saison ihre vorzüglichen, bestens abgelagerten BIERE zu den günstigsten Conditionen und Preisen zu offeriren.

Die erste behördlich concessionirte Leichenbestattungs-Anstalt des Victor Hugo Berger, Hermannstadt, Sporergasse Nr. 26.